Wenn der Hunde Schwarm ihn deckt.
Welch ein Kampf! Ein Heer von Hunden.
Röchelt hingeſtreckt im Blut!
Doch er ſtürzt — nach tauſend Wunden —
Und ſein letzter Hauch iſt Wuth!“

an kann ſich leicht denken, wie groß bei ſol-
Wildbeſtand der Wildſchaden ſein mußte.
er beſchwerten ſich die Arnsberger Bürger des
. Seiſſenſchmidt hat uns in den Blättern zur
n Kunde Weſtfalens (1864) erzählt, wie im
1735 eine Kommiſſion dieſen Wildſchaden näher
lte:
n der Feldflur hinter dem alten Schloſſe tra-
e Kommiſſare auf den Feldern hin und wieder
hütten an, die zum Aufenthalte dienten, um
Wild zur Nachtzeit von den Früchten abzukeh-
n den bereits gemähten Winterfrüchten wurden
Aehren, faſt nur Gras gefunden. Die noch
henden Früchte waren dergeſtalt von dem Wilde
eſſen und zertreten, daß den Beſitzern faſt nichts
ie bloße Halm übrig geblieben und kaum die
at erhalten war. Es hatten daher auch meh-
Bürger ihre Grundſtücke unbebaut liegen laſſen.
n gleichem Zuſtande wurden auch die Grund-
vor und hinter dem Lüſenberge, in der
ſchlade, am Nuttebaum, auf der
r, unterm Oſtfelde, am Arnsberge und
enbruch befunden. Am Oſtenfelde und
berge waren mehrere Grundſtücke wegen Be-
gung durch das Wild unbebaut liegen ge-
n, ſo wie dieſes auch im Altenfelde der
war. Hier machten die Kommiſſare die Wahr-
ung, daß auf den Aeckern des kurfürſtlichen
s und den an dieſe anſchließenden Grundſtücken
e Früchte im allerbeſten Stande befanden, wo-
die Bürgermeiſter dahin Aufklärung gaben,
das Wild hier durch des Jägers Hunde und
en abgehalten werde, und die Eigentümer der
enden Ländereien dem Jäger jährlich einen Ta-
r Belohnung entrichten müßten, wie dann die
iſſare hier auch zwei Hunde antrafen, die nach
digung dem Jäger zugehörig geweſen.
n dem von den Kommiſſaren unter Anſchluß des
nſcheinsprotokolls an den Kurfürſten erſtatteten
hte, in dem ſie die Beſchwerde der Arnsber-
Bürger wegen des übermäßig gehegten Wild-
s als völlig begründet darſtellten und insbeſon-
hervorhoben, daß ſie ſelbſt auf einem Haferſtück
bereimer elf Stück wilde Schweine wahrge-
en hätten, beantragten ſie, dem Forſtamte den
zugehen zu laſſen, von Jahr zu Jahr das
üſſige Wild, woraus guten Teils die Beſol-
der Jäger für das Land beſtritten werden könne,
ießen zu laſſen . . .
er Kurfürſt Klemens Auguſt teilte durch Erlaß
9. November 1735 auf die bis dahin gepflo-
Verhandlungen der Regierung zu Arnsberg,
ten durch Landdroſt und Räte, mit, daß er
abhelfliche Verfügung vorkehren zu laſſen gnä-
gemeint ſei, vorderſamſt aber wiſſen wolle, was
ine Anzahl ſothanen Wildprets des Endes ge-
werden möge“, und forderte die Behörde nach
rigem Benehmen mit dem Oberjägermeiſter zur
ttung eines gutachtlichen Berichts auf.
er von Landdroſt und Räten an den Oberjäger-
r Franz Otto von Weichs auf den 28. Novem-
735 zur Beratung dieſes Gegenſtandes erlaſſenen
dung leiſtete letzterer keine Folge, fand ſich viel-
veranlaßt, ſchon am 25. desſelben Monats an
urfürſten einen Bericht zu erſtatten, in dem er
derſt das Nichterſcheinen in der von Landdroſt
Räten angeordneten Konferenz damit entſchul-
daß ihm auf ſein Anſuchen der Bericht der
iſſare nicht mitgeteilt ſei, um daraus erſehen

zu können, worin die angeblichen Beſchädigungen beſtänden. Er hob dann ferner hervor, daß in der ganzen kurfürſtlichen Wildbahn kaum ein Ort zu finden ſei, wo nicht die Untertanen, wie vor hundert und mehr Jahren geſchehen, etwas leiden müßten. Se. Kurfürſtliche Durchlaucht könne ſich nicht weniger wie „andere Potentaten und große auch kleine Herren, ſo Wildbahn haben“, ihres Rechts begeben und einſchränken laſſen. Im übrigen würde er bald erfahren, daß die übrigen Städte, wie Warſtein, Hirſchberg, Eversberg und andere an der kurfürſtlichen Wildbahn, beſonders an der Ruhr und Möhne gelegenen Orte der Stadt Arnsberg bald nachfolgten und „auf Landtagen oder ſonſten über das Wildpret rufen und gleichfalls ſich beſchweren würden.“

Neue Heimatſchriften.

Die Heimat. Zeitſchrift des weſtf. Heimatbundes. Herausgegeben von Ferd. Schmidt und Dr. J. Riſſe. (Heimatverlag, Dortmund.) Preis je Heft 1 RM.

Aus dem Inhalte von Heft 8: K. Wagenfeld, Induſtrie und Volkstum. — H. Oſſenberg, Weſtfäliſche Kunſt der Gegenwart. — M. Pia von Fürſtenberg-Herdringen, Bedeutende Männer aus dem Geſchlecht Fürſtenberg.

Aus dem Inhalt von Heft 9: W. Brepohl, Raſſenforſchung und Heimatkunde. — K. Wagenfeld, Induſtrie und Volkstum. — H. Oſſenberg, Weſtfäliſche Kunſt der Gegenwart. — L. Walter, Altdeutſches Sprachgut in der Mundart des Weſtmünſterlandes. — Jung, Beobachtungen über ausſterbende Pflanzen und Tiere.

Der Friedensſaal. Eine Monatsſchrift geleitet von Ludwig Bäte und Heinr. Droge. 1. Jahrg. Verlag Ferd. Schöningh, Osnabrück. Preis je Heft 75 Pfg.

Aus dem Inhalt von Heft 11: Albr. Janſſen, Die Begegnung. — Franz Hall, Nordhorn. — W. Egbring, Haus Campe. — Juſtus Möſer, Ueber den Tanz als Volksbeluſtigung. — Alt-Osnabrücker Muſiker. — Frau und Heimat.

Aus dem Inhalt von Heft 12: Hillekamps, Kleiſt. — Holzhauſen, Jugenderinnerungen aus Rheine. — Preuß, Bäte, Der Bildhauer Karl Altenbernd. — Preuß, Von Fremdlingen in der Pflanzenwelt der Heimat. Bäte, Fr. Müller v. Sondermühlen und H. Zſchokke. — Jugend und Heimat.

Trutznachtigall. Heimatblätter für das kurkölniſche Sauerland. Zeitſchrift des Sauerländer Heimatbundes für Heimatpflege im kurkölniſchen Sauerland. 9. Jahrg. (Sauerländer Heimatverlag in Bigge (Ruhr).

Aus dem Inhalt von Heft 5: J. Rüther, Zur Grimmefeier in Aſſinghauſen. — Dr. Körling, Beiträge zur Geſchichte Olsbergs. — Franz Predeck, Mein wunderblau ſommergold Sauerland. — Balver Höhlenſpiele. — Joh. Peſch, Die Hauberge im „Wenſchen“ (Krs. Olpe). — Gelehrte und Schriftſteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Weſtfalen. — Karl Freitag, 'n niggemoides Fäuerwiärk' — Et ſpauket. — Fenſterblumen.

Weſtfäliſches Adelsblatt. Monatsheft der Vereinigten weſtf. Adelsarchive. Herausgegeben von Dr. H. Glasmeier. 4. Jahrgang (Verlag Bläſer u. Rems, Borken).

Aus dem Inhalt von Heft 7-8: Fr. J. Pieler, Nachrichten über die ritterliche Familie von Wendt im Mittelalter und im Anfange der neueren Zeit. — Chriſtoph Völker, Die Stiefgroßmutter der Droſte. Marianne Freifrau v. Haxthauſen, geb. v. Wendt und ihr Verwandtenkreis.

Nr. 10 Oktober 1927 10. Jahrgang

Heimat

Monatsblatt für die Geſchichte und Heimatkunde des märkiſchen und kölniſchen Sauerlandes

Beilage zur Weſtdeutſchen Volkszeitung

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Weſtfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G.m.b.H., Iſerlohn, Ohlſtr. 41-43 Fernſprecher 298 u. 299

Erſcheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich, oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis

Inhaltsverzeichnis. (Nachdruck verboten.)

Was wir wollen.
Der größte Erdſtaudamm der Welt im Sauerlande
Die Orts- und Flurnamen auf mert (mart), bert (pert), bracht (brecht).
Das geiſtige Leben in der Grafſchaft Mark vor 100 Jahren.
Die Truchſeß'ſchen Religionswirren im kurkölniſchen Sauerland.
Burg Altena als Stammburg.
Vom Wilde und der Jagd im kurkölniſchen Sauerlande.
Neue Heimatbücher und -ſchriften.

* * *

Was wir wollen.

Von Reichsfreiherr v. Kerckerinck zur Borg.
1. Vorſitzenden des Weſtf. Heimatbundes.

„Wenn in der heutigen bewegten Zeit Kongreſſe zuſammentreten, ſo gilt ihre Arbeit zumeiſt Beſtrebungen, die mehr auf die materiellen Seiten des Lebens, auf die Verbeſſerung wirtſchaftlicher Verhältniſſe beſtimmter Kreiſe und Schichten gerichtet ſind. Der Heimatſchutz weiß von ſolchen Abſichten nichts. Unſere Bewegung wird von einem anderen Geiſte getragen: Aufgaben rein idealer Natur ſind es, mit denen wir auf unſeren Tagungen uns beſchäftigen, denen wir unſere Kräfte weihen.

Gleichwohl glauben wir, daß unſere Tagungen deshalb nicht unzeitgemäß ſind. Ja, wir ſind ſelbſtbewußt genug, die Meinung zu vertreten, daß gerade bei dem materiell gerichteten Streben unſerer Zeit die Sorge für die idealen Güter des Lebens, wie wir ſie pflegen, als notwendiges Gegengewicht eine ganz beſondere Beachtung in Anſpruch nehmen darf.

Die Tagungen der wirtſchaftlichen Organiſationen wenden ſich an den rechnenden Verſtand; die Tagungen der Wiſſenſchaft wenden ſich an den Geiſt; unſere Tagung wendet ſich an das Herz. Wir ſuchen das Heimatgefühl — eins der edelſten Gefühle des menſchlichen Herzens — zu ſteigern und wo nötig neu zu wecken, und zu dieſem Ende die Kenntnis und das Bewußtſein von den Schönheiten, der Kultur und der Eigenart unſeres weſtfäliſchen Landes und Volkes in immer weitere Kreiſe zu tragen und dadurch als lebendiges Gut den gegenwärtigen wie den kommenden Generationen zu erhalten.

Wenn uns in dieſem Jahre der Weg in das Zentrum unſeres heimatlichen Induſtriegebietes geführt hat, ſo darf hierin eine tiefere Bedeutung erkannt werden. — Wir ſind uns bewußt, daß eine Bewegung, wenn ſie ſtark ſein ſoll, von breiten Maſſen getragen werden muß; nicht minder ſind wir uns bewußt der Bedeutung, die der Stand der Arbeiter heute im Geſamtleben unſeres Volkes einnimmt. Gerade die Maſſe der Arbeiter aber iſt vielfach durch ihre berufliche Tätigkeit — unter Tag und am Räderwerk der Maſchinen — der perſönlichen Verbindung mit den Schönheiten unſeres Landes am weiteſten entrückt worden, und dieſer Umſtand in Verbindung mit anderen mag die Schuld daran tragen, wenn das innige Gefühl des Verwachſenſeins mit der engeren Heimat in manchen Kreiſen der Arbeiter heute noch weniger lebendig entwickelt erſcheint. Daraus ergibt ſich für uns die Pflicht verdoppelter Sorge, dieſes Gefühl, dieſes Bewußtſein gerade der Seele des Arbeiters nahe zu bringen. Und wir dürfen überzeugt ſein: je mehr uns dies gelingt, je tiefer die breiteſten Schichten unſerer arbeitenden Volksgenoſſen ſich erfaſſen und durchdringen laſſen von Heimatverſtändnis, von Heimatſinn und Heimatliebe, um ſo freudigere, um ſo poſitivere Mitarbeit an der Geſtaltung unſeres Volksganzen, am Wiederaufbau unſeres geliebten Vaterlandes werden wir von ihnen zu erwarten haben.

Dabei handelt es ſich in unſerer Arbeit um ein Gebiet, das der Betätigung politiſcher und wirtſchaftlicher Agitation entrückt iſt, wo der Lärm des Tages ſchweigt, wo die Kampfgeſinnung der Parteien und die Zerriſſenheit der Meinungen ſich unbeſchadet ihrer ſelbſt einigen kann und einigen ſoll unter einer großen, beherrſchenden, ſozialen und friedenverkündenden Idee:

Der Liebe zu unſerer weſtfäliſchen Heimat!

Der größte Erdſtaudamm der Welt im Sauerlande.

Deutſchland erhält jetzt ſeine erſte große Staumauer aus Erde in der Sorpe-Talſperre im Sauerland. Dieſe Anlage iſt der gewaltigſte Erdſtaudamm, der bisher überhaupt errichtet worden iſt. Dieſe großartige Talſperre iſt zu vergleichen mit dem altägyptiſchen Möris-Stauſee, der vor 4000 Jahren gebaut wurde und den Herodot eins der ſieben Weltwunder nennt. Bei der Sorpe-Talſperre wird dasſelbe Ziel wie bei der Anlage des antiken Bauwerkes verfolgt, nämlich die Aufſpeicherung des Waſſers zur Zeit des Ueberfluſſes, das dann bei Trockenheit für das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet verwertet werden kann. Der Waſſerreichtum mehrerer naſſer Jahre ſoll hier geſammelt werden, um in ausgeſprochen trockenen Jahren das Eintreten eines Waſſermangels zu vermeiden. Zu der Wahl eines Erddammes wurden die Ruhrtalſperren-Vereine dadurch bewogen, daß er unter den verſchiedenen Bauarten der billigſte iſt; daneben bietet ein ſolcher Damm den Vorzug, daß bei geringen Unterhaltungskoſten und unbegrenzter Lebensdauer das Auftreten von Riſſen ſo gut wie ausgeſchloſſen iſt. Es iſt ein 60 Meter hoher und 600 Meter langer Damm, der eine Sohlenbreite von faſt 300 Meter hat. Die Krone des Bauwerkes, die 600 Meter lang und 100 Meter breit iſt, wird eine Fahrſtraße erhalten, zu deren Seiten breite Fußgängerwege liegen. Welch ungeheure Erdbewegungen für dieſen Damm notwendig ſind, geht aus der Tatſache hervor, daß 3 Millionen Kubikmeter Erdmaſſen dazu notwendig ſind, die zu beiden Seiten eines betonierten Dichtungskernes aufgeſchüttet werden. Die Bauweiſe der Talſperre wird ſich etwa folgendermaßen vollziehen: Der Teil des Dammes, der der Waſſermaſſe zuliegt, beſteht aus waſſerdichtem Material, das aus dem Lehm des Talbodens und dem verwitterten Talſchiefer des anſtoßenden Gebirges gewonnen wird. Dieſe Maſſen werden in dünnen Lagen angeſchüttet und mit ſchweren Walzen feſtgelegt. Die Außenfläche des ungeheuren Erdkörpers wird mit gemauertem Pflaſter befeſtigt. Sollte trotzdem noch etwas Waſſer in den Damm eindringen, ſo wird dieſes durch Sickerleitungen und Rinnen im Innern der Mauer aufgefangen und unſchädlich abgeführt. Der Dichtigkeitszuſtand läßt ſich zu jeder Zeit durch einen Beſichtigungsgang prüfen, der den Dammkörper durchzieht. Der Teil der Staumauer, der den Waſſermaſſen abgewendet iſt, dient als Stützkörper und beſteht aus gewalzten Schüttmaſſen mit ſtarkem Gehalt von Geröll und Kies. Das Waſſer wird aus dem Stauſee durch zwei Kanäle abgeleitet, die in die Felshänge eingebettet ſind; einer dieſer Kanäle bildet zugleich die Zuleitung des Druckwaſſers für die Turbinen des Kraftwerkes, das unterhalb der Sperrmauer liegt und drei Millionen Kilowattſtunden im Jahr erzeugen kann. Der Stauſee der Sorpe-Talſperre faßt 80 Millionen Kubikmeter; die Bauzeit iſt mit 6 bis 8 Jahren angenommen. Da der Waſſerreichtum der Sorpe gering iſt, ſo wird es wohl mehrere Jahre dauern, bevor das Staubecken zum erſten Male gefüllt iſt. 60 Millionen Kubikmeter Waſſer ſollen dann als „eiſerner Beſtand" für Trockenjahre aufgeſpeichert werden, während man die übrigen 20 Millionen Kubikmeter für das Kraftwerk verwenden wird.

Die Orts- und Flurnamen auf — mert uſw.

Von Konſiſtorialrat K. Schulte-Kersmecke.

Die Silbe mert oder mart als Endſilbe in den Ortsnamen hat man bisher als ein altes Namenwort, als Grundwort angeſehen und ſich an ſeiner Deutung verſucht. Daher findet ſie ſich auch unter den Grundwörtern, die H. Jellinghaus in ſeinem ausgezeichneten Werke: „Die Weſtfäliſchen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern" zuſammengeſtellt und unterſucht hat. Unter dem Geſichtspunkt eines Grundwortes nennt Jellinghaus mert ein „dunkles Wort", und er führt die Erklärung Lohmeyer's an, der mart (mert) als „Steilwand" deutet (Th. Lohmeyer: Beiträge zur Namenkunde des Süderlandes. Progr. Altena 1894. S. 16 u. 61.). Lohmeyer nimmt ein Wort mar oder mer an, das eine „dammartige Wand" bezeichnen ſoll, woran häufig noch ein t gehängt ſei. Von den zahlreichen Mert-Namen hat er nur einen ganz kleinen Teil unterſucht, und unter dieſen wenigen ſind ſchon ſolche, auf die nach der Oertlichkeit die Deutung „Steilwand" durchaus nicht paßt, abgeſehen davon, daß — wie die folgenden Ausführungen zeigen möchten — mert gar nicht von mer herrührt, ſondern zu einer andern Namengruppe gehört.

Wenn wir aus dem weſtfäliſchen Sprachgebiete die Namen mit mert oder mart zuſammenſtellen, ſo ergeben ſich zwei Reihen. Zu der einen gehören die Namen Martenberg, Martmühle, Martfeld, Martbach, Martbur. In dieſen iſt mart Beſtimmungswort, ſie ſcheiden für unſere Unterſuchung aus. In der anderen Reihe mit mert als Grundwort befinden ſich, da wir die Namen auf bert (pert) hinzunehmen müſſen, allein im Regierungsbezirk Arnsberg 23 Ortsnamen und noch mehr Flurnamen.

Was iſt, und was bedeutet das Grundwort mert? Es gibt wohl nur einen Weg, der zur ſicheren Deutung führt; ihn hat Jellinghaus in ſeinem vorerwähnten Buche beſchritten: er forſcht in jedem Falle nach den älteſten Namenformen und ſtellt daneben auch ſpätere, ſofern ſie zur Aufhellung der Bedeutung beitragen.

Von folgenden Namen auf mert, bert, pert ſind die alten Formen bekannt:

Almert bei Schmallenberg: Aldenbracht 1313 (Seibertz II, 113).
Dankelmert bei Plettenberg: Dankelenberch 1486 (Schatboik in Mark).
Gaßmert bei Herſcheid: Garſenbracht 13. Jahrhundert (Northoffs Chronik).
Himmelmert bei Plettenberg: Hemelenbracht 1313, Hemmelberch 1486.
Homert bei Lüdenſcheid: Hombert 1700.
Landemert bei Plettenberg: Landenbracht 14. Jahrhundert.
Valbert, Kreis Altena: Velbrehte 1000, Falabreht 1072.
Valbert, Kreis Meſchede: Falenbret 1072, Varenbracht 1300.
Velbert bei Werden: Feldbrahte 890, Velbraht 1050, Velbrechte 1150.
Weispert bei Fredeburg: Wohſtebracht 1420, Wuſtenberge 1338.

In der plattdeutſchen Sprache heißt Plettenberg heute noch Plettmert, während in alter Zeit in der Schriftſprache die Formen Plettonbraht (1070), Plettenbracht und Plettenberch gebraucht wurden. So heißt auch Willenberg bei Valbert in einer Urkunde vom Jahre 1418: Willenbracht. Von Varmert ſagt Deiſting in ſeiner „Geſchichte von Kierſpe" S. 15, daß ſich in alten Schriften die Form Varenbach findet. Wenn hier alſo noch eine andere Umformung ſtattgefunden hat, ſo haben wir denſelben Vorgang, den Jellinghaus (S. 34) bei dem Namen Faſſenbracht anführt, das im 11. und 12. Jahrhundert Voisbreht und Wosbecke heißt. Von dem oben angeführten Gaßmert gibt es auch eine ältere Form Gerſebach, und Gummersbach heißt 1109 Gummersbraht und im liber valoris (um 1310) Gubirbreht und 1423 Gommeresbrecht.

Zur Veranſchaulichung diene neben der obigen noch folgende Gegenüberſtellung älterer und jetziger Formen:

Varenbach jetzt Varmert,
Gerſebach jetzt Gaßmert,
Gummersbach früher Gubirbreht, Gummersbraht,
Wosbecke früher Faſſenbraht;

ferner:

Dankelenberch jetzt Dankelmert,
Nyenberg jetzt Nümbrecht,
Plettenberg früher Plettonbraht,
Willenberg früher Willenbraht,
Wuſtenberge früher Wohſtebracht.

Hieraus müſſen wir den Schluß ziehen, daß aus der Endſilbe, alſo aus dem Grundworte bracht (brecht) durch Abſchleifung in der Umgangsſprache

bert (pert), berch (perg), bach und in beſonders vielen Fällen mert (mart) entſtanden iſt. Das Grundwort in all dieſen Namen iſt bracht.

Einen gleichartigen Vorgang haben wir bei den Perſonennamen auf brecht (precht). Die Namen wie Lam-precht, Gieſe-brecht, Gum-brecht, Ru-precht, Albrecht ſind abgeſchliffen zu Lambert, Lammert, Gieſebert, Gumpert, Robert, Albert. Wenn auch bracht (brecht) in den Ortsnamen eine andere Bedeutung hat als brecht (= glänzend) in den Perſonennamen, ſo ſind beide, weil von gleichem Klange, in der Volksſprache gleich behandelt und abgeſchliffen.

Die Ortsnamen unſerer Gruppe im Regierungsbezirk Arnsberg ſind folgende:

Almert, Weiler bei Grafſchaft Kreis Meſchede,
Alten-Valbert, Dorf bei Elſpe,
Bommert, Hof bei Halver,
Dankelmert, Dorf bei Plettenberg,
Gaßmert, Gehöft bei Herſcheid,
Gasmert, Kotten bei Lüdenſcheid,
Grieſemert, Dorf und Berg bei Olpe,
Homert, Ober- und Nieder-, Weiler bei Lüdenſcheid,
Hützemert, Ortſchaft bei Drolshagen,
Himmelmert, Dorf bei Plettenberg,
Ihmert, Dorf bei Iſerlohn,
Ingemert, Weiler bei Valbert,
Kiesbert, Ortſchaft bei Herſcheid,
Landemert, Dorf bei Plettenberg,
Leckmart, Dorf bei Oedingen,
Ludemart, Höfe bei Werdohl,
Lüdespert, Dorf bei Drolshagen,
Roßmart, Dorf bei Lüdenſcheid,
Stottmert, Ortſchaft bei Herſcheid,
Valbert, Dorf Kreis Altena,
Valbert, Dorf Kreis Meſchede,
Varmert, Hof bei Kierſpe,
Weuspert, Dorf bei Fretter.

Von Flurnamen dieſer Gruppe, deren Zahl viel größer iſt, ſeien nur einige beiſpielsweiſe angeführt:

Hückemert und Schamert in der Feldmark Neuenrade, Wimpert in der Gemarkung Winterberg. Ferner Berge: Almert bei Lenhauſen, Boſemert bei Ohle, Grieſemert bei Olpe, Homert mehrfach, nämlich bei Grevenſtein, bei Oberſalwei, bei Affeln, bei Meſchede (mit dem Zuſatz: „Die hohe"): die hohe Molmert bei Plettenberg, Rimmert bei Welſchenenneſt, Wiemert bei Balve, Nümmert bei Herſcheid.

Beachtenswert iſt die Tatſache, daß nur Wald- und Feldſtücke — erſtere zahlreicher als letztere — den Namen mert tragen. Von dieſen iſt der Name auf die Siedlungen als Ortsname übergegangen. Alle dieſe Flurnamen ſind weiblichen Geſchlechts nach dem Grundwort die Bracht.

Das Grundwort bracht (f) kommt aber auch mehrfach noch in ſeiner urſprünglichen Form als Flur- und Ortsname vor. Als Flurname z. B.: Bracht, Berg bei Arfeld, Kreis Wittgenſtein; Bracht, Berg bei Oedingen, in der Bracht, Stadtfeldmark Neuenrade; an der Bracht, Feldfur bei Plettenberg.

Ortſchaften mit dieſem Namen gibt es im Regierungsbezirk Arnsberg folgende:

Bracht bei Oedingen,
  dort auch ein Berg gleichen Namens;
Bracht, Dorf bei Schliprüthen, Kreis Meſchede,
  am Fuße der „Brachtenhöhe";
Bracht, Dorf bei Fredeburg;
Bracht, Kotten bei Hardenberg, Kreis Altena.

Ferner in zuſammengeſetzten Namen:

Brachtenbeck, Wohnplatz bei Altena·
Brachthauſen, Dorf bei Kirchhundem;
Brachtpe, Dorf am Brachtbach bei Drolshagen;
auf'm Brechtefeld, Hof bei Dahl, Kreis Hagen;
Brechten, Dorf bei Dortmund;
Fehrenbracht, Kreis Meſchede;
Hallenbracht, Dorf, Kreis Olpe;
Meinkenbracht, Dorf, Kreis Arnsberg.

Ueber das ſonſtige Vorkommen des Namenwortes bracht ſagt Förſtemann (Altdeutſches Namenbuch), daß es ſich nicht ſelten findet in den Regierungsbezirken Arnsberg, Köln, Koblenz, Düſſeldorf. Außerdem treffen wir das Wort noch in den Gebieten Minden, Osnabrück, Recklinghauſen, in Flandern ſowie im Flußgebiete des Main und am Oberrhein. Nach allem dieſem haben wir es hier mit einer großen und weit verbreiteten Namengruppe zu tun, zu der alle Orts- und Flurnamen auf bracht (braht, brath, brachte, brahti, brechte, brethe, brecht, brocht, brucht), mert, mart, bert, pert gehören.

Wie fröhlich, wie königsſchön mutet uns oft ein einfaches Bergblümlein an, wenn es im Tangold der Wieſen ſteht, umduftet von Holderbüſchen, umſummt von Bienen und in alle Bergweiten hinausſchaut. — Oder: was kann uns ſchon ein Waldblümlein bieten, das, umſponnen von Ranunkeln, Aglei und Geisbartblüten im Schatten aufleuchtet. Das ſind Bilder, das iſt Heimat, das ſind Dinge, die kann uns niemand rauben, komme, was kommen mag.

* * *

Das geiſtige Leben in der Grafſchaft Mark vor 100 Jahren.

Von Ludw. Herm. Wilh. Jacobi [1].

Es gab eine Zeit, wo man in unſere Heimat jede beliebige elende Szene der Roheit, Dummheit und Torheit verlegte. Damals als die deutſche Nation die Zahl ihrer „Weiſen" nach der Menge ihrer Schriftſteller und den Grad der Aufklärung nach dem Abſatze der Buchhändler berechnete, ſank das früher geachtete Weſtfalen in Vergeſſenheit.

Indeſſen mag's damals auch wohl in der Tat mit der höheren Kultur in unſerer lieben Heimat ſeltſam genug ausgeſehen haben. Wenn von Steinen im Jahre 1741 darüber klagt, daß

> „ſowohl die Grafſchaft Mark, als die benachbarten weſtfäliſchen Oerter noch mehrentheils unter die unbekannten Länder und Oerter zu rechnen und ſogar Landeskindern ſelbſt faſt ebenſo bekannt ſind als die Malabariſchen Inſeln",

ſo wird dies wohl mehr die eigene Schuld der Bewohner „Weſtfäliſcher Oerter", als der „übrigen Landeskinder" geweſen ſein.

Denn einesteils wurde bei uns überhaupt wenig geſchriftſtellert, anderenteils war das, was bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts wenigſtens auf dem Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften veröffentlicht wurde, meiſtens unter aller Kritik. Es iſt ſehr ergötzlich, einige Proben weſtfäliſcher Afterpoeſie in dem Aufſatze: „Die Kultur Weſtfalens in der erſten und zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts" (Weſtfäliſcher National Kalender von Weddingen 1801) zuſammengeſtellt zu finden. Der beleſene und humoriſtiſche Verfaſſer läßt dieſen unglaublich geſchmackloſen Erzeugniſſen des Weſtfäliſchen Parnaſſes ihr volles Recht widerfahren, lehnt aber ebenſo entſchieden das Vorurteil ab (ſeltſam genug, daß dasſelbe noch bekämpft werden mußte!),

> „daß dem Weſtfälinger mehr, als anderen Deutſchen, ein ingenium linguae eigen ſei, und daß die Natur ihn mit ſtiefmütterlicher Kälte behandelt habe",

will übrigens nicht beſtreiten, daß die Kultur des Weſtfälingers verzögert ſei durch allerhand

---

[1] Nach deſſen „Berg-, Hütten- und Gewerbeweſen des Regierungsbezirks Arnsberg in ſtatiſtiſcher Darſtellung". Iſerlohn, Julius Bädeker. 1857.

ſchäftigt, wobei Gewalttaten gegen ſeine hervorragendſten Gegner an der Tagesordnung waren. Auf den Landtagen, deren er viele abhielt, wurden ſchwere Schatzungen für das Kriegsweſen ausgeſchrieben. Durch Truppenwerbungen und Unterſtützungsgeſuche bei auswärtigen Fürſten ſuchte er ſich hier auf den Entſcheidungskampf vorzubereiten.

Am Rhein hatte unterdeſſen der Krieg eine für Truchſeß ungünſtige Wendung genommen. Als am [illegible] September ein kaiſerlicher Herold im Lager Kaſimirs erſchien mit dem Befehl, daß die Truppen ſich auflöſen ſollten, ergriff dieſer gern den Vorwand, der ſich ihm durch den Tod ſeines Bruders, des Kurfürſten Ludwig von der Pfalz bot, die Führung der Truchſeßſchen Truppen niederzulegen.

Dennoch lehnte Truchſeß den auf einem Kurfürſtentag zu Rothenburg an der Tauber vorgeſchlagenen Vergleich ab, wo von Reichs wegen ein Ausgleich zwiſchen den kämpfenden Parteien verſucht werden ſollte. Endlich am 7. März traf die Vorhut der erneſtiniſchen Streitmacht zu Buer (im Veſt Recklinghauſen) ein, der bald die Hauptmacht unter Ferdinand von Bayern nachfolgte. Die Truchſeßſchen Truppen wurden nach Holland hinein verfolgt und dort bei Burg Iſſel entſcheidend geſchlagen (21. März). Daraufhin fiel das Sauerland von Truchſeß ab. Gebhard von Truchſeß begab ſich nach Delft zu ſeinem Freunde, dem Prinzen von Oranien. Aber erſt als Bonn am 28. September 1588 in die Hände ſeines Gegners gefallen war, gab er den Gedanken an eine Wiedererlangung des Kurſtaates auf. Ein am [illegible] Juni nach Geſeke einberufener Landtag beſtimmte, daß das Sauerland bei der katholiſchen Religion bleiben ſolle und damit war die Wiedereinführung des katholiſchen Gottesdienſtes in allen abgefallenen Ortſchaften ausgeſprochen.

Mit der Abdankung Gebhards von Truchſeß waren die Kriegswirren noch lange nicht zu Ende; beſonders das feſte Schloß Hohenlimburg an der Lenne, das dem reformierten Grafen von Bentheim gehörte, bot deſſen Anhängern einen ſicheren Schlupfwinkel, von wo aus ſie die Umgebung beunruhigten und brandſchatzten. Viele ſauerländiſche Adelige, die bisher zu Truchſeß gehalten, machten mit ihnen gemeinſame Sache. Doch am 27. Oktober wurde Hohenlimburg erobert. Im folgenden Jahre brach Schenk von Nideggen, ein Anhänger des Truchſeß, mit 500 Reitern und 600 Fußſoldaten in Weſtfalen ein und überrumpelte Werl. Doch konnte das Schloß ſich halten. Das zu deſſen Entſatz heranziehende ſauerländiſche Aufgebot wurde bei Bremen unweit Werl zurückgetrieben, wobei 600 Bauern umgekommen ſein ſollen. Doch hob Schenk, nachdem er die umliegenden Ortſchaften ausgeplündert hatte, auf die Nachricht von einem heranrückenden ſpaniſchen Entſatzheere die Belagerung auf und entkam mit ſeinen Leuten über Hamm und Rheinberg über den Rhein. In Verbindung mit den Holländern ſetzte er am Niederrhein den Kampf fort, nahm aber auch öfter Gelegenheit, das weſtfäliſche Gebiet zu beunruhigen. Zu Beginn des Jahres 1589 fiel er in das Veſt Recklinghauſen ein und plünderte das Kloſter Cappenberg im Münſterlande. Im Auguſt desſelben Jahres überfiel Adolf von Neuenahr, auch ein Parteigänger des Truchſeß, die münſterſche Stadt Gre[illegible]. Beide, Schenk und der Graf von Neuenahr, ſtarben in dieſem Jahre. Damit war der Krieg zu Ende. Aber nach wie vor hatten die ſauerländiſchen Gebiete ſchwer zu leiden. Zwar brachten die Stände des Sauerlandes für die ſtete Kriegsbereitſchaft viele Opfer, aber trotzdem war das Land im Ernſtfalle den andringenden Feinden ſtets ſchutzlos preisgegeben.

(Literatur: J. H. Hennes, Der Kampf um das Erzſtift Cöln zur Zeit der Kurfürſten Gebhard von Truchſeß und Ernſt von Bayern. Cöln 1878. — M. Loſſen, Der Cölniſche Krieg. Gotha u. München 1882-97. — A. Hoeynck, Die Truchſeßiſchen Religionswirren und die Folgezeit bis 1590, mit beſ. Rückſicht auf das Herzogtum Weſtfalen. Zeitſchrift für Geſchichte und Altertum Weſtfalens. 52 und 53.)

Burg Altena als Stammburg.

Eine Ueberſicht über die Nachkommen der Grafen von Altena-Berg.

Von Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. W.

(Schluß.)

Kehren wir nunmehr zurück zu der jüngeren Linie der Grafen von Altena, die von dem Grafen Friedrich um 1190 begründet wurde und ſeit etwa 1200 nach der käuflich erworbenen Burg Mark bei Hamm ſich Grafen von der Mark nannten. Friedrichs Sohn, Graf Adolph I. von Altena-Mark, iſt als der eigentliche Begründer der Grafſchaft Mark anzuſehen, da er nach der Kataſtrophe der Iſenburger Linie den größten Teil von deren Beſitzungen (1226) ſeinem Hauſe zu gewinnen wußte. Wohl trat noch vorübergehend wieder eine Erbteilung ein, doch fielen die abgeteilten Beſitzungen immer wieder an die Hauptlinie zurück. Im Jahre 1290 erheiratete Graf Engelbert II. von der Mark, Urenkel Graf Adolphs I., mit Mechthild von Holte und Arenberg die Herrſchaft Arenberg, nach der ein jüngerer Sohn aus dieſer Ehe, Graf Eberhard († 1387) ſich nannte. Dieſer begründete damit die Linie der Grafen von der Mark und Arenberg.

Des Grafen Eberhard von Mark-Arenberg älterer Bruder Adolph III. heiratete Margarethe von Cleve. Infolge dieſer Heirat fiel 1368 die Grafſchaft Cleve dem märkiſchen Hauſe zu. Unter den Söhnen des Grafen Adolph III. fand nun eine Teilung in der Weiſe ſtatt, daß Graf Engelbert III. die märkiſchen Stammlande und ſein jüngerer Bruder Graf Adolph IV. die Grafſchaft Cleve erhielt. Graf Engelbert III. hinterließ keine männliche Nachkommenſchaft, ſodaß bereits unter Adolphs IV. gleichnamigem Sohne die Grafſchaft Mark und Cleve wiederum in einer Hand vereinigt wurden. So verfügte er über den größten Länderbeſitz im niederrheiniſchen-weſtfäliſchen Gebiete und wurde 1417 von Kaiſer Sigismund zum Herzog von Cleve ernannt.

Nehmen wir die um 1300 begründete Arenbergiſche Linie des Grafenhauſes von der Mark vorweg. Der Sohn des Grafen Eberhard von der Mark-Arenberg und der Mechthild von Holte, Eberhard II., vermehrte ſeine Beſitzungen durch zwei Heiraten um die Herrſchaften Sedan und Rochefort. Deſſen Enkel erhielt mit ſeiner Gemahlin die Herrſchaft Bouchout in Flandern. Er teilte die elterlichen Beſitzungen mit ſeinen Brüdern Robert und Wilhelm, die wieder beſondere Linien, zu Sedan und Lummen, begründeten. Eberhards Sohn Robert I. wurde durch ſeine Gemahlin Mathilde Erbmarſchall von Holland. Mit deſſen Enkel Robert III., Grafen von der Mark und von Arenberg, Erbſchenk von Köln, Erbmarſchall von Holland uſw., der 1544 kinderlos ſtarb, erloſch dieſer älteſte Stamm. Seine Herrſchaften, Aemter und Titel gingen auf ſeine Schweſter Margarethe über, die mit Johann von Ligne vermählt war. Die Nachkommen aus dieſer Ehe erhielten gemäß dem Heiratsvertrage Namen und Wappen von Arenberg. 1576 erhob Kaiſer Maximilian II. die Grafſchaft Arenberg zum Fürſtentum.

Die vom Grafen Robert von der Mark-Arenberg begründete Linie zu Sedan iſt berühmt durch des Gründers Sohn Robert II., der in der Geſchichte unter den Namen „Cavalier des Ardennes" und „Ro-

bert le diable" fortlebt. Wie ſchon ſein Vater, hielt auch er zu Frankreich. Sein Enkel Robert IV. nannte ſich zuerſt Herzog von Bouillon. Er wurde 1547 Marſchall von Frankreich und ſtarb 1556. Sein Sohn Heinrich Robert ſtarb 1574 und vererbte die Beſitzungen ſeines Hauſes zunächſt auf den älteſten Sohn Wilhelm Robert, der aber bereits 1588 kinderlos ſtarb, und dann auf ſeine Tochter Charlotte, die mit Henri de la Tour, Vicomte de Turennes, vermählt war und dieſem außer den ausgedehnten Beſitzungen auch den Titel eines Herzogs von Bouillon zubrachte.

Ein jüngerer Bruder des Herzogs Heinrich Robert mit Namen Karl Robert begründete die Linie der Grafen von Braine, die aber in männlicher Linie ſchon 1614 mit Graf Robert wieder ausſtarb.

Der jüngſte Sohn des Grafen Eberhard II. von der Mark-Arenberg erhielt aus dem Erbgut ſeiner Mutter die Herrſchaft Rochefort und begründete die Linie der Grafen von Rochefort, die aber bereits mit dem Enkel des Stifters, dem Grafen Ludwig III. von Rochefort, um 1545 erloſch.

Noch eine weitere Linie des Arenbergiſch-Märkiſchen Grafenhauſes ſtiftete Wilhelm von der Mark, ein jüngerer Bruder Eberhards III., um 1470, und zwar die einige der Freiherren von Lummen (Lumey). Dieſer Linie gehörte der aus den niederländiſchen Wirren als Chef der Meergeuſen bekannte Graf Wilhelm von der Mark an, der 1578 zu Lüttich vergiftet wurde. Deſſen Bruder Philipp erheiratete mit der Gräfin Catharina von Manderſcheid 1580 die Herrſchaften Schleiden und Kerpen. Seine Nachkommen nannten ſich Grafen von der Mark und Schleiden uſw. und ſtarben in männlicher Linie im Jahre 1773 mit dem Grafen Ludwig Engelbert aus, der ſeine Beſitzungen auf ſeine einzige Tochter Luiſe Margarethe vererbte. Dieſe war mit Charles Marie Raimond, Fürſten und ſpäteren Herzog von Arenberg, vermählt, der wieder ein Nachkomme aus der Ehe des Johann von Ligne mit der Erbtochter Margarethe von der Mark-Arenberg war. Dieſe Linie des Märkiſch-Arenbergiſchen Grafenhauſes hat ſich ſomit am längſten in männlicher Erbfolge fortgepflanzt.

*

Seine höchſte Blüte erreichte das Altena-Bergiſche Grafenhaus in der Hauptlinie zu Cleve, die 1368 von Grafen Adolph I. begründet wurde. Sein Sohn Adolph II. wurde 1417 zum Herzog ernannt; deſſen Sohn Johann I. vermehrte ſeine Beſitzungen um die Stadt Soeſt und deren Umgebung, ſowie durch ſeine Heirat mit Eliſabeth von Burgund die Grafſchaften Eſtampes und Nivers in Frankreich. Eine Schweſter von ihm heiratete den Herzog von Orleans und wurde die Mutter des Königs Ludwigs XII. von Frankreich. Seine Beſitzungen in Frankreich vererbte er auf ſeinen dritten Sohn Engelbert, der die Linie der Grafen von Nevers begründete; ſie wurde unter Engelberts Enkel, Franz I., 1540 zur herzoglichen Würde erhoben, ſtarb aber mit deſſen Sohn und Erben Jakob ſchon 1567 im Mannesſtamme wieder aus. Herzog Johann III. (1521—1539) erheiratete 1510 mit Maria von Jülich die Länder Jülich, Berg und Ravensberg. Damit hatte ſein Haus von allen weſtdeutſchen Fürſten den größten Länderbeſitz erreicht. Herzog Wilhelm, ſein Sohn und Nachfolger, heiratete Maria, die Tochter Kaiſer Ferdinands I. Unter ihm, der den Beinamen des Reichen führt, ſtieg das Cleviſch-Märkiſche Haus zum höchſten Glanze auf, um gleichfalls noch unter ihm einem raſchen Verfalle entgegenzugehen. Sein Sohn und Nachfolger Johann Wilhelm war ſchwachſinnig und ſtarb kinderlos am 25. März 1609. Er war der letzte männliche Sproſſe aus der cleviſchen Hauptlinie des Altena-Bergiſchen Grafenhauſes. Die reichen Beſitzungen wurden der Zankapfel der Fürſten, welche mit ſeinen Schweſtern verheiratet waren. Jülich und Berg kamen ſchließlich in die Hand des Pfalzgrafen von Neuburg, Cleve, Mark und Ravensburg an das Kurhaus Brandenburg. Erſt das 19. Jahrhundert brachte dann die Vereinigung der alten Stammlande unter der preußiſchen Königskrone. Die Burg Altena blieb durch die ganzen Jahrhunderte im Beſitze des cleviſchen Herzogshauſes und kam nach deſſen Ausſterben ebenfalls an Brandenburg-Preußen.

Bei dieſer Ueberſicht über die glanzvolle Geſchichte des alten Grafenhauſes von Altena-Berg und der aus ihm entſproſſenen Zweige haben wir nur die wichtigſten Linien berückſichtigt. Insbeſondere ſind die Nachkommen der weiblichen Familienglieder, zu denen auch die Hohenzollern zählen, ſowie die zahlreichen Baſtardzweige garnicht erwähnt worden, die zum Teil noch heute weiterblühen. Die Linien, die vorſtehend zur Darſtellung gebracht wurden, ſind ſämtlich im Mannesſtamme erloſchen mit Ausnahme des von Graf Dietrich von Limburg um 1240 begründeten Hauſes, das noch heute in den Grafen von Limburg-Styrum fortlebt und auch das älteſte Wappenzeichen des Geſchlechts, die Roſe von Altena, noch immer in ſeinem Wappen führt.

Immer geht vom Hausweſen jede wahre, beſtändige und echte Volksgröße aus; im Familienglück lebt die Vaterlandsliebe, und der Hochaltar unſeres Volkstums ſteht im Tempel der Häuslichkeit; die kann jeder leben, er ſei reich oder arm, vornehm oder gering, einfältig oder gelehrt, Mann oder Weib.

Friedrich Ludwig Jahn, der Turnvater.

* * *

Vom Wilde und der Jagd im kurkölniſchen Sauerlande.

(Nach alten Aufzeichnungen.)

„Wie ſehr unſere Wälder noch vor beinahe hundert Jahren", ſo leſen wir im Arnsberger Wochenblatt vom Jahre 1835, „von Wild angefüllt geweſen ſind, geht aus einem Verzeichnis der von den kurfürſtlichen Jägern auf Befehl des Oberjägermeiſters Frhrn. F. L. von Weichs abgehaltenen Sau-Hetzen in den Jahren 1752 und 1753 hervor. Es wurden vom 4. November bis zum [illegible] Dezember 1752 teils einzeln, teils aus den am 7. und 11. Dezember gehaltenen Hetzen 23 Stück Schwarzwild, zuſammen 2170 Pfund wiegend, abgeliefert; ferner vom 7. Januar 1753 teil einzeln, teils aus der vom 15. bis 18. Januar gehaltenen Hetze bis zum 27. Februar 29 Stück, wiegend 2356 Pfund erlegt, alſo in den beiden Wintern zuſammen [illegible] Pfund Schwarzwild geliefert, worunter ſich einige Keiler von 205—212 und 220 Pfund befanden. Im Jahre 1758 wurden vom 26. Januar bis zum [illegible] Februar, alſo in drei Wochen, 25 Stück abgeliefert, wiegend 2052 Pfund. Es wurden 20 Pfund zu einem Thaler oder 23 Sgr. verkauft. Die damals angeſtellten Jäger, die Eltern mehrerer noch lebender Förſter, waren Hermann Kneer, Max Hir[illegible]ſtein, Knickenberg, Gaudenz Holzapfel, Baſtian Dedig, Chriſtoph Dürrefeld, Franz und Johannes Veltins, welche letztere beide bei den gehaltenen Sau-Jagden als ganz vorzügliche Jäger ſich bewieſen haben.

Wird der Keiler aufgeſchreckt
Von des frohen Finders Stimme,
Schäumend knirſcht er bald im Grimme,